

Das Jahr und das Leben

Autor(en): **Tester, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1897-1898)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Jahr und das Leben.

Nachdruck verboten.

Von L. Tester.

Die Erde lag in tiefem Schlaf versunken.
Durch fahlen Grund zog eisiges Gewässer,
Und durch die fahlen Bäume fuhr der Nord.
Da strich ein südlich weicher Hauch so kosend,
Wie sanfte Mutterhand und warme Liebe,
Der Erde durch ihr schmuckberaubt Gelock.
Die Sonne küßt die Glut ihr auf die Wangen,
Sie schlägt das strahlend blaue Auge auf
Und fühlet Leben durch die Adern kreisen.
Und Leben! Leben! — jauchzt das weite All.
Der Bäume Knospen sprengen ihre Hüllen
Es mehren sich der Vögel Jubelstimmen
Und Blütenpracht entsproßt dem warmen Grund. —
Doch von der Seele streift der Mensch die Fesseln,
Er steht erstaunt: so neu ist ihm die Welt!
So neu und so verjüngt sein eigen Sein!
Es bricht durch's Auge ihm des Glückes Strahl
Hervor aus seines Herzens Heiligtum:
Er sieht und lebt und fühlet, daß er lebt!
Allmächt'ger Trieb regt sich in seiner Seele
Nach großen Taten, einem fernen Ziel;
Er schwelgt im Drange seines hohen Strebens
Und achtet jedes Hindernis gering. —
Doch wie der Landmann von dem Acker hofft,
Darin er das unscheinbare Samenkorn
Zu künftiger Entfaltung hat versenkt —
So hofft der Mensch auf seines Strebens Lohn
Auf seiner sehnsuchtsvollen Wünsche Krönung. —

*

*

*

Und durch des Waldes leichtbegrünte Hallen
Zieht zaghaft scheu die junge Lieb einher;
Sie sucht im Maienduft zwei Menschenseelen,
Im heil'gen Liebesstrahl sie zu vermählen. —
Durch's Aehrenfeld weht heiße Sommerluft:
Sie reißt die Saat, die ihr der Mai gestreut:
In stetem Schaffen lebt und webt das All. —
Wenn hoch in Mittagsglut die Sonne steht
Schweigt Wald und Flur. Mit weit gespannten Flügeln
Steht üb'rem Teich die blaue Wasserjungfer.
Und ging in Gold der Sonnenball zur Rüste
Dann zittert schluchzend Nachtigallensang
Durch elfenschöne Mondscheinnächte hin.
Glühwürmchen flieh'n, ein blitzend Meer von Funken
Durch Gras und Strauch und schweben in der Luft
Und lagern sich im Herzen glüh'nder Rosen,
Berauscht von ihrem zauberfüßen Duft. —

* * *

Sich seiner Kraft bewußt und seines Wollens
Das zu der Menschheit Höh'n hinauf ihn weist,
Ringt schaffensfroh der Mensch, dem Ziel zu nah'n.
Der ew'gen Lampe gleich, die nie verlöschet
Leht stetig seines Geistes heil'ge Glut —
Der Scholle Fesseln fallen, seine Seele
Schwingt sich empor ins Reich des ewig Schönen!
Er öffnet weit sein Herz den Gotteswundern
Und ihn erfaßt des Reisens sel'ge Lust;
Viel blüh'nde Städte, heimlich stille Dörfer,
Des Waldeswebens andachtsvolle Schauer
Und Meer und Firn in ihrer Majestät —
Sie lassen ihm aus vollem Herzen jubeln:
O Gott, wie ist doch deine Welt so schön! —
Des Sommers Werk zu fördern, zieht der Landmann
In jedem Frühhauch mit der Sichel aus;
Es fällt das Gras, es fällt die gold'ne Aehre
Und bindet kostbar sich zu Garben auf,
Daß Gottes Segen sie der Welt beschere.

* * *

Ein Menschenpaar im Sommer seines Lebens
Luftwandelt durch der Saaten reifes Gold,

Die Mutter wiegt im Arm den jungen Sohn. —
Sie sprechen von verdorrten Myrthenreisern
Von kühn erhofftem Glück in künft'gen Tagen,
Von Lust und Leid, die sie gemeinsam tragen.

* * *

Doch was des Sommers Blut gereift im Stillen,
Das beut' als Gabe nun der Herbst dir dar.
Es neiget unter seines Segens Fülle
Der Baum das schwer belastete Gezweig,
Und in des Weinstocks grünem Blätter Schmuck
Hängt, süßen Saftes voll, die gold'ne Traube.
Froh sieht der Landmann seiner Arbeit Segen,
Und Winzerlust erschallt vom Berge her;
Ein kostbar Blut erzeugt der Kelter Schaffen
Das, zaubervoll die Geister rasch befreit
Und Lied und Jauchzen rings erschallen läßt.
Doch nicht die Lust allein regiert auf Erden,
Die Sorge hat ein weites Feld zu eigen.
Dort steht ein Menschenkind, den Schmerz im Auge,
Der Freude Lächeln floh von seinem Mund
Und sehen von fern nur, sieht es fremden Jubel.
Auch ihm erglühete farbenreich und üppig
Ein Blütenkranz in holder Maienzeit,
Doch log der Herbst, was ihm der Lenz versprach.
Es trog das Glück ihn und es trog die Liebe,
Die Freundschaft heuchelte und sann Verrat!
Vergebens all' sein Ringen und sein Streben,
Vergebens langer Nächte einsam Werk:
Da, wo ein and'rer froh zur Ernte kam,
Grinst höhrend ihn getäuschte Hoffnung an. —

* * *

Und mahnend spricht der Gott der Zeit zur Erde.
Doch sie voll Leben, will ihn Lügen strafen,
Sie rafft sich mächtig auf: noch ungesungen
Ist ja das Wonnelied der höchsten Lust,
Noch ungeweint des tiefsten Schmerzes Träne.
Sie hüllt in Farbenjubiläum Baum und Strauch
Und alles spricht von nimmersattem Leben;
Doch duftig glänzt im Aug' ihr ahnungsvoll
Die Perle, die die Pracht beweinen soll.

Und Mann und Weib, sie wandeln durch die Fluren,
Zur Seite Sohn und Tochter, jugendfrisch;
Sie seh'n im Herbst des Winters leises Mahnen,
Doch trostreich glüht ein neu und stark Geschlecht,
Im Schaffensdrange, liebevoll bereit,
Das Szepter und die Zügel zu empfangen,
Wenn arbeitsmüde, sie nach Ruh' verlangen.

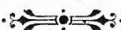
* * *

Und saufend fährt der Nordwind über Weiden;
Vor seinem Hauch erstirbt die letzte Blüte,
Es kraust das letzte Blatt sich und verdorrt.
Die Hoffnung nur, der Tanne dunkles Grün,
Steht stark im allgewalt'gen Sturmestoben,
Und unzerstörbar, wie der Tanne Grün
Im wilden Kampfe, ist das Stechpalmblatt,
So todestrozend, wie der Liebe Macht. —
Hui! — pfeift es schneidend durch der Bäume Kronen!
Und ihre Blätter führt in tollem Reigen
Der Nordwind durch die Luft und läßt sie fallen,
Wenn jäh sein Uebermut sich abgeföhlt.
Dann neigt voll Mitleid sich das Firmament
Und hüllt ins weiße Brautgewand die Erde
Daß sie darin dem Lenz entgegenschlumm're.
Es streut die Sonne blitzende Brillanten
Auf Grund und fein gegliedertes Geäst;
Doch Stechpalmblatt und mildes Tannengrün,
Die Lieb und Hoffnung aller Welt verkünden,
flieht sich die Erde bräutlich ins Gelock. —
Ob auch im Winter die Natur verstummet,
Uns blühet einer Himmelsblume Glanz:
Das fest der Liebe, des Erlösers Sendung.
Sie feiert dankerfüllt die Christenheit,
Und grüner Tannenreifer Hoffnungsfarbe,
Hebt aus dem Erdenleide hoch empor
Des Menschen Blick zu seligen Gefilden,
Wo Liebe und Barmherzigkeit erstrahlen
Und ihn befrei'n von allen Erdenqualen. —

* * *

Doch Greis und Greisin schlingen still die Hände
fest in einander, als wie zum Gebet:

Das Leben kargte mit den Sorgen nicht
Und maß das Glück uns oftmals spärlich zu;
Doch haben bis zu dieser schönen Stunde
Gemeinsam beide wir den Weg gemacht
Und eines war des andern Stab und Trost.
Das Werk ist nun getan, es bringen Blumen
Die Kinder und die Enkel uns im Chor —
Komm, laß uns schlafen geh'n — dem Staub entschweben
Wir selig zu den Seligen empor! —



Der Krankenwärter des Tata.

Von Edmondo de Amicis. *)

Am Morgen eines regnerischen Märztages meldete sich ein bäurisch gekleideter, vom Regen ganz durchnäßter und beschmutzter Knabe mit einem Bündel Kleider unter dem Arme, beim Türsteher des großen Spitals in Neapel und fragte nach seinem Vater, indem er einen Brief vorwies. Er hatte ein ovales, bräunliches aber bleiches Gesicht, nachdenkende Augen und zwei große, halbgeöffnete Lippen, die sehr weiße Zähne sehen ließen. Er kam aus einem Dorfe in der Umgebung von Neapel. Sein Vater, der vor einem Jahre von Hause verreist war, um in Frankreich Arbeit zu suchen, war nach Italien zurückgekehrt und vor einigen Tagen in Neapel aus Land gestiegen, wo er, plötzlich krank geworden, kaum Zeit hatte eine Zeile an die Familie zu schreiben, um ihr seine Rückkehr anzukündigen und ihr mitzuteilen, daß er in das Spital eintreten müsse. Seine Frau, durch diese Nachricht trostlos gemacht und nicht imstande, von Hause wegzugehen, da sie ein krankes und ein ganz kleines Kind hatte, schickte ihren Ältesten Sohn mit einigen Soldi nach Neapel, um seinem Vater, dem Tata, wie man dort sagt, beizustehen. Der Knabe hatte zehn Meilen Weges gemacht.

Nachdem der Türhüter einen Blick in den Brief geworfen hatte, rief er einen Krankenwärter und sagte ihm, er solle den Knaben zum Vater führen.

*) Eltern, die Kindern im Alter von 12 bis 15 Jahren auf Weihnachten gerne ein wertvolles Buch schenken möchten, machen wir schon jetzt auf das Werk aufmerksam, dem diese Erzählung entnommen. Diese Sammlung herrlicher kleiner Erzählungen für die Jugend von dem berühmten italienischen Dichter ist betitelt „Herz“, übersetzt von Reimund Wülser, Verlag Benno Schwabe in Basel.